Workshopbericht *„FrauenLernenVoneinander“*

Am 17. August 2018 von 9 - 17 Uhr im Sandershaus in Kassel
Workshopleitung: Maike Bruse (Geographin) und Ulrike Seilacher (Künstlerin)
Veranstalter: ver.di Bildungswerk Hessen e.V. und HC Kassel

Von links nach rechts: Anna Rein, Tanja Simonovic, Maike Bruse, Dr. Sarah Pfeffer,
Dr. Ute Giebhardt, Malali Rasa, Arezoo Nadery, Ulrike Seilacher, Elfriede Schäth

Inhaltverzeichnis

Hintergrund und Ziele ___ ***3***

Konzept und Ablauf ___ ***4***

Teilnehmerinnen ___ **4**

Aufbau und Herangehensweise ___ **4**

Ablaufplan ___ **5**

Ablauf ___ **5**

Ergebnisse und Ausblick ___ ***7***

Dialog auf Augenhöhe ___ **7**

Lernen ___ **8**

Kooperation ___ **9**

Verknüpfungen ___ **10**

Abschluss ___ **11**

Ausblick ___ **11**

Hintergrund und Ziele

Für weibliche Geflüchtete existieren besondere Barrieren beim Zugang zu Bildungsinstitutionen. Diese haben ihren Ursprung u.a. in den familiären Verpflichtungen der Frauen, ihrer Lern- und Arbeitsbiographie, sowie einer im Vergleich zu den Männern geringeren Sprachpraxis [vgl. Worbs/Baraulina 2017[1]]. Sie laufen mehrfach Gefahr, von Ausgrenzung betroffen zu sein.

Da die besondere Situation geflüchteter Frauen in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit bisher nur wenig wahrgenommen wird, fehlt es für die Entwicklung von passgenauen Bildungsangeboten an Wissen über die tatsächlichen Bedürfnisse dieser Zielgruppe [vgl. ZEITonline[2]].

Die Bildungsforschung zeigt die Notwendigkeit neuer Wege bei der Gestaltung von Bildungsangeboten für lernungewohnte Zielgruppen. Die Einstellung zu Bildung und Lernen wird stark vom sozialen Umfeld geprägt. Motivation, Erfolgserwartungen und Bewertungen der Kosten von Bildung variieren nach gesellschaftlichem Milieu.

Die Zielgruppenerreichung muss proaktiver gestaltet und an die Informationskanäle der Frauen angepasst werden. Informationen über Lernbedürfnisse und -bedarfe, aber auch Lernanlässe sind Voraussetzung für eine Erhöhung der Bildungsbeteiligung. Kenntnisse über die Lebenswelt sind wichtig, weil Lernen kontextgebunden funktioniert.

Für eine erfolgreiche Integration brauchen geflüchtete Frauen, insbesondere Frauen in der Familienphase und Geringqualifizierte, Angebote zur außerberuflichen Kompetenzerweiterung, bzw. zur Lebensgestaltungskompetenz. Diese motivieren z.B. zur Sprachanwendung und ermöglichen das Verstehen von Strukturen in Deutschland, Empowerment durch kreatives Handeln, sowie das Knüpfen von Kontakten außerhalb ihrer Community. Institutionen und Bildungsträger machen jedoch die Erfahrung, dass die Angebote, wenn sie nicht verpflichtend sind, nicht oder nicht kontinuierlich wahrgenommen werden.

Die Gestaltung des Workshops orientiert sich an kritischen Sozialraumansätzen[3]. Raumaneignung erfolgt in der alltäglichen Praxis aus Entscheidungssituationen, Wertrelationen und Kommunikation, in der wir dem Wahrgenommenen Sinn geben, uns „ein Bild machen“. Heimat machen“ bedeutet, sich die eigenen Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten bewusst und damit nutzbar zu machen. Integration ist in diesem Sinne ein kontinuierlicher Lern- und Aneignungsprozess in einer (neuen sozialen) Umgebung. Der Workshop fokussiert auf die gezielte Herausarbeitung und Visualisierung von Aspekten der jeweils eigenen Aneignungsgeschichte, um die Binnensicht der Teilnehmerinnen im jeweiligen Sozialisationskontext nachempfinden und verstehen zu können.

---

1 Susanne Worbs, Tatjana Baraulina: Geflüchtete Frauen in Deutschland: Sprache, Bildung und Arbeitsmarkt. Ausgabe 1|2017 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.

2 http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-02/weibliche-fluechtlinge-frauen-integration-arbeitsmarkt-ausbildung-herkunftsland/komplettansicht.

3 Vgl. Sturzenhecker (2015): Sozialräumliche Aneignung als ästhetische Selbstbildung. https://www.kubi-online.de/artikel/sozialraeumliche-aneignung-aesthetische-selbstbildung. (Zugriff am 07.09.2018)

Konzept und Ablauf

Teilnehmerinnen

Am Workshop nahmen fünf Vertreterinnen eines westeuropäischen Bildungs- und Gesellschaftsverständnisses und vier Migrantinnen aus Syrien und Afghanistan teil. Die erste Gruppe hat ein berufliches Interesse an Bildungs- und Beratungsangeboten für Migrantinnen und geflüchtete Frauen. Die zweite Gruppe besteht aus der Zielgruppe, für die solche Angebote geschaffen werden. Die Gruppe der geflüchteten Frauen konnten nicht über herkömmliche Workshopausschreibungen für die Teilnahme gewonnen werden, sondern ausschließlich über persönliche Kontakte. Die Teilnehmerinnengewinnung für beide Gruppen wurde dadurch erschwert, dass nach der Projektfreigabe nur circa zwei Monate Zeit bis zum Workshoptermin blieben, die noch dazu in die Urlaubs- und Sommerferienzeit fielen. Außerdem war das erklärte Ziel, dass zwischen den beiden Teilnehmerinnengruppen ein Gleichgewicht bestehen sollte. Bei der Gruppe der geflüchteten Frauen wurde im Vorfeld versucht, eine möglichst große Verbindlichkeit zu schaffen. Eine angemeldete Frau erschien nicht. Zwei Syrerinnen verließen den Workshop in der Mittagspause und nannten Probleme eines Bekannten als Grund.

Aufbau und Herangehensweise

Kernelement des „Experiments“ war die Kombination unterschiedlicher Arbeitsweisen. Zunächst nach innen gewandt, dann geteilte Geschichten und schließlich das gemeinsame Strukturieren. Für die Phasen der stillen Reflexion wurden bewusst Kreativtechniken genutzt, bei denen es nicht um richtig oder falsch, schön oder nicht schön oder um „gekonnt“ und „ungekonnt“ geht. Auf diese Weise sollte kein Druck entstehen, ein erwartetes Ergebnis oder eine „richtige“ Antwort zu geben. Die Kreativtechniken durften keinesfalls eine Herausforderung an die „künstlerischen Fähigkeiten“ andeuten. Die Teilnehmerinnen, die daran gewöhnt sind, solche Fragen zu beantworten, hatten mit diesen Methoden die Möglichkeit, auf eine andere Ebene der Reflexion zu kommen und diejenigen, für die die Aufgabe ungewohnt war, wurden nicht verunsichert und bekamen die Möglichkeit sich auf den Reflexionsprozess ´spielerisch` einzulassen.

Ablaufplan

Uhrzeit	**Phase**
9.00 – 10.30	**Begrüßung, Kennenlernen**
	Teil 1: LERNEN – Wie ist die Welt zu mir gekommen?
	Arbeit mit Folie und Stift
	Teilen der Geschichten
	Strukturierung an der Pinnwand
10.30 – 10.45	- **Kaffeepause** -
	Zwischenübung
10.45 – 12.30	**Teil 2: KOOPERATION – Wo stand ich mal woanders im Raum?**
	Arbeit mit Ton
	Teilen der Geschichten
	Strukturierung an der Pinnwand
12.30 – 13.30	- **Mittagspause** -
13.30 – 15.00	Zwischenübung
	Teil 3: VERKNÜPFUNG – Planung ist eine Aufgabe der Vorstellungskraft
	Innere Imagination
	Gruppenarbeit
	Kurzpräsentation im Plenum
15.00 – 15.15	- **Kaffeepause** -
15.15 – 17.00	**Abschlussrunde**

Ablauf

Zu Beginn des Workshops einigten wir uns zur Unterstützung des Beziehungsansatzes auf das kollegiale „Arbeits-Du“ für den Tag. Es folgte eine Kennenlernrunde, die nicht den institutionellen Hintergrund oder die Herkunft der Teilnehmerinnen in den Mittelpunkt stellte, sondern versuchte Bezug zu nehmen auf die individuelle und persönliche Ebene. In zufällig ausgewählten Zweiergruppen tauschten sich die Frauen über ihre Lieblingsfarbe aus und mischten dann für die jeweils andere nach deren Vorgaben die Farbe und bemalten damit ein kreisförmiges Papier. Dann stellten sie sich die Frage „An welchem Ort wärst Du gerne?“ Danach wurde die jeweilige Partnerin mit Farbe, Name und Ort in der großen Runde vorgestellt. Mit diesem Einstieg wurde gleichsam die Grundhaltung des Tages eingeführt*: Das gegenseitige Zuhören und Interesse an der anderen Person.*

LERNEN – Wie ist die Welt zu mir gekommen?

Der erste Teil des Workshops war dem Begriff „Lernen“ gewidmet. Unter dem Motto „Heute keine Schule“ ging es um außerschulische Lernerfahrungen in der Biographie der Teilnehmerinnen. Leitfragen in diesem Teil waren z.B.: Welche Erfahrungen habe ich mit Lernen? Was, Wie, Wo und Warum habe ich gelernt? Wer oder Was war dabei hilfreich? Wie war die Atmosphäre?

Die Teilnehmerinnen wurden zunächst gebeten, sich ein paar Minuten Zeit zu nehmen, um mit geschlossenen Augen Lernsituationen in ihrer Vergangenheit entlang zu wandern. Dazu zeichneten sie blind mit einem farbigen Stift eine Linie auf eine transparente Folie.
Danach versammelte sich die Gruppe um die ans Fenster gehängten Folien und jede Frau erzählte den anderen Frauen ihre Geschichte von einer Lernsituation.
Währenddessen schrieb die Workshopleitung einige Stichpunkte für den nächsten Schritt auf Karten. Der dritte Schritt bestand darin, die Geschichten an der Pinnwand im Hinblick auf die Leitfragen zu strukturieren.

KOOPERATION – Wo stand ich mal woanders im Raum?

Im zweiten Block des Workshops ging es um die biographischen Situationen, in denen die Teilnehmerinnen etwas mit anderen Menschen gemeinsam gemacht haben. Situationen, in denen etwas entstanden ist, dass sie allein nicht geschafft hätten, was zu schwierig war, oder allein keinen Spaß gemacht hätte. Die Leitfragen an denen sich orientiert wurde, waren zum Beispiel: Welche Formen ein Ziel gemeinsam zu erreichen, kenne ich? Was war meine Rolle in der Vergangenheit dabei?

Die Erarbeitung des Kooperationsbegriffs folgte den gleichen drei Schritten, wie beim Lernbegriff, allerdings hatten die Teilnehmerinnen für die stille Reflexion dieses Mal Ton zur Verfügung.
Manche formten daraus einen Gegenstand, der eine direkte Verbindung zu ihrer Erfahrung hatte, andere nutzten das Formen mit Ton eher um sich besser auf ihre Erinnerung konzentrieren zu können. Daran anschließend teilten die Teilnehmerinnen wieder ihre Geschichten miteinander und im dritten Schritt wurden die Geschichten an der Pinnwand entlang der Leitfragen strukturiert.

VERKNÜPFUNGEN – Planung ist eine Aufgabe der Vorstellungskraft

Im Anschluss an *die biographische Reise zu Lernen und Kooperation* und den vielfältigen Formen, die sichtbar geworden waren, ging es im dritten Teil darum, die beiden Elemente in der Gegenwart und für die Zukunft zu verknüpfen. Leitfragen waren hier z.B.: Bei welchem Alltagsproblem wünsche ich mir mehr Kompetenz? Was möchte ich lernen? Was möchte ich gestalten? Was könnte ich so verändern, dass es meinen Alltag leichter macht? Wen und Was brauche ich dazu? Welche Rolle kann ich mir vorstellen?
Da mit dem Verlassen der Gruppe durch die beiden Syrerinnen ein starkes Ungleichgewicht zwischen den Migrantinnen und den Vertreterinnen der Bildungs- und Beratungsanbieterinnen entstanden war, wurde dieser Teil in einer verkürzten Version durchgeführt. Nach einer kurzen Imaginationsphase erfolgte eine Sammlung auf Karten.

Ergebnisse und Ausblick

Für eine nachhaltige Veränderung von Sichtweisen benötigt es mehr als einen Workshoptag Dies war im Vorhinein klar und bekannt. Dennoch lassen sich begrenzte Aussagen zu Wirkungen bei den Teilnehmerinnen machen. Im Folgenden daher die Beobachtungen der Leiterinnen in Bezug auf ihre Erwartungen an den Workshop.

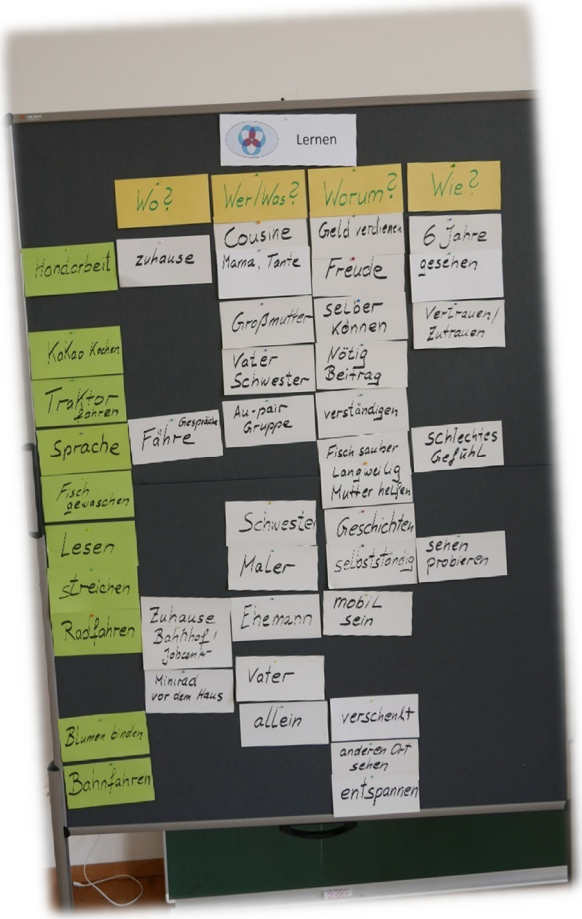
Dialog auf Augenhöhe

Eine Atmosphäre zu schaffen, die einen Dialog auf Augenhöhe ermöglicht, war das oberste Ziel. Dies wurde erreicht und spiegelte sich auch in der Abschlussrunde wider. Das Vorgehen, kreativ-reflexive und strukturierende Arbeitsweisen miteinander zu kombinieren, hat diesen Dialog auf Augenhöhe erst ermöglicht. Zentral war das gegenseitige Zuhören beim Erzählen der Geschichten. Das hat aus Sicht aller Teilnehmerinnen gut funktioniert und Freude bereitet. Das gegenseitige Interesse der Teilnehmerinnen aneinander war im Raum spür- und erlebbar. Die stille Reflexion mit dem Material empfanden die meisten Frauen zunächst als ungewöhnlich, dann aber als sehr angenehm. Ein Thema von sich selbst ausgehend zu betrachten, die Zeit zu haben, in sich hineinzuschauen und nicht beispielsweise in der Rolle

als Institutionenvertreterin gefragt zu sein oder überhaupt nach den individuellen Erfahrungen gefragt zu werden, waren Aspekte, die in dieser Phase positiv auffielen.
Die strukturierende Arbeit mit Moderationskarten war den deutschen Teilnehmerinnen geläufig, wurde aber auch von den geflüchteten Frauen schnell angenommen. Letztere haben möglicherweise das erste Mal solche Arbeitsformate erlebt und damit einen Akt interkulturellen Lernens vollzogen.
Ausgehend von einem türkischen Sprichwort *„Frage nicht, woher jemand kommt, es wird sich in den Geschichten offenbaren“* zeigen sich Ähnlichkeiten und Unterschiede in dem, was und wie die Frauen erzählten.

Lernen

Die miteinander geteilten Lerngeschichten haben alle Teilnehmerinnen auf eine Stufe/Niveau gebracht. Speziell beim Thema „Lernen“ zeigte sich die Vielfalt der Räume, in denen Lernen stattfinden kann. Verschiedene Lernumgebungen wurden genannt, vom häuslichen Umfeld bis zum öffentlichen Raum. Lernen erfolgte vor allem durch das Beobachten oder Gezeigt bekommen und natürlich durch selbst ausprobieren. Beim Lernen halfen Großmütter, Cousinen, Schwestern, Ehemänner, Väter und teilweise auch Vorgesetzte. Letztere jedoch nur, wenn eine finanzielle Notwendigkeit zugrunde lag. Die Rolle der den Lernprozess Begleitenden ist von entscheidender Bedeutung und wurde meistens von Personen aus dem familiären Umfeld ausgefüllt. Die Teilnehmerinnen machten deutlich, dass eine vertrauensvolle und zutrauende Haltung sie in dem Lernprozess ermutigte und unterstützte. Bei der Planung und Konzeption für Bildungsangebote geflüchteter Frauen sollte die Bedeutung der Beziehungsebene stärker in den Blick genommen werden. So ist es etwa bei kurzfristigen Projektangeboten strukturbedingt schwierig, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen.



Eine intrinsische Motivation, zu Lernen, entstand bei den Teilnehmerinnen, neben Freude an der Sache selbst, auch aus dem Wunsch heraus, selbstständig agieren zu können, an Mobilität zu gewinnen und andere Orte kennenzulernen. Außerdem war zu beobachten, dass der Wunsch auf Seiten der Migrantinnen besonders hoch war, einen (finanziellen) Beitrag zum Wohlergehen der Familie zu leisten.

So stellte sich das Radfahren lernen als verbindendes Element der Gruppe heraus. Es war für viele ein wichtiger Schritt, der in Erinnerung geblieben ist und der auf ganz unterschiedliche Weise zu unterschiedlichen Zeitpunkten vollzogen wurde. Eine Teilnehmerin hat dies erst kürzlich gelernt. Der Zugewinn an Mobilität hat sie motiviert. In den Herkunftsländern der Migrantinnen gilt Radfahren als unschicklich für Frauen und nimmt ihnen damit ein Stück Bewegungsfreiheit. Hier zeigt sich ein konkreter Bedarf, der bislang noch nicht in den Blick genommen wurde. Zwar gibt es einzelne ehrenamtliche Fahrradwerkstätten, die Räder für Geflüchtete organisieren, aber kein Lernangebot.
Die Migrantinnen fanden Wege, trotz räumlicher Beschränkung durch die Verhältnisse zu lernen. Eine Teilnehmerin brachte sich das Binden von Blumen bei. In ihrem Herkunftsort hatte sie einen Dachgarten, indem sie Blumen pflanzte. Diese Lernmotivation existierte unabhängig von ökonomischen Überlegungen. Die Sträuße hat sie anschließend Freund*innen geschenkt. Hier in Deutschland kauft sie sogar Blumen, um sie zu binden. Sie würde es nun gerne beruflich machen. Hier zeigt sich ein Bedarf, der evtl. mit Angeboten zur Selbstorganisation unterstützt werden könnte, um z.B. mit anderen gemeinsam einen kleinen Vertrieb aufzubauen.
Eine Andere brachte sich traditionelle Handarbeitstechniken über einen Zeitraum von sechs Jahren mit Hilfe von Verwandten bei, als sie wegen der Talibanherrschaft nicht zur Schule gehen durfte. Mit diesen Fähigkeiten konnte sie früher und kann sie heute einen Beitrag zum Familieneinkommen leisten. Darüber hinaus nannte sie als Gewinn für sich, dass sie etwas weitergeben kann. Diese Geschichten geben viele Anregungen sowohl für die Migrantinnen, als auch für Vertreterinnen der Bildungs- und Beratungsinstitutionen bei der Frage nach Wegen zu einer gelingenden Integration.

Kooperation

Beim Thema „Kooperationsformen“ zeigte sich eine kulturelle Diversität. Während die Migrantinnen überwiegend Situationen aus stark gelenkten Zusammenhängen wie Schule, Studium und Arbeit nannten, hatten die Deutschen schon viel reflektiert über Möglichkeiten, etwas gemeinsam zu erreichten und was dazu benötigt wird. Sie haben verschiedene Organisationsformen sowohl im Berufs-, als auch im Privatleben erlebt und ausprobiert und sich Gedanken über die unterschiedlichen Rollen im Kooperationsprozess gemacht. Genau diese Kombination von erleben, probieren und reflektieren beschrieben die Teilnehmerinnen als bereichernd für ihren Alltag.
Bei den Migrantinnen waren solche Erfahrungen die Ausnahme. Eine Migrantin erzählte, dass sie in ihrer Heimatstadt Herat mit einer Freundin ein Büro gegründet hat, um sich mit Fernsehreportagen für Frauenrechte einzusetzen. Ihre TV-Sendungen wurden auf großen Bildschirmen in der Stadt gezeigt und sie mussten sich gegen unterschiedliche Verbotsversuche aus der Hauptstadt wehren, die auch nach Ende der Talibanherrschaft Frauen im öffentlichen Fernsehen als „unislamisch“ ansahen. Diese Frau war außerdem bei der letzten documenta14 Mitwirkende am Vermittlungsprogramm „Eine Erfahrung“.

Es wäre demnach sinnvoll, mit Migrantinnen konkret zu erarbeiten, welche Möglichkeiten der (Selbst)Organisation bestehen und ihnen individuell nützlich sein können. Dies könnte Inhalt zukünftiger Bildungs- und Beratungsangebote sein könnte. Denkbar wären „Organisationsworkshops“ zu Themen wie Vereins- oder Kooperativengründung, Gruppenleitung o.ä.. Dazu können Migrantinnen, die Beziehungen in die deutsche Gesellschaft haben und dort bereits Freundschaften pflegen, eine ermutigende Mittlerrolle einnehmen.

Verknüpfungen

Bei der Frage nach den konkreten aktuellen Lernwünschen zeigte sich ebenfalls ein kultureller Unterschied. Die deutschen Teilnehmerinnen hatten den Blick mehr auf sich selbst gerichtet und wollten beispielsweise mehr auf ihre eigenen Bedürfnisse achten oder einen gelasseneren Umgang mit unterschiedlichen Situationen erlernen. Die Migrantinnen betonten hingegen mehr den Aspekt des Nutzens für die Familie.

Darin spiegelt sich vielleicht ein grundlegender Unterschied zwischen einer individualistisch organisierten Gesellschaft, in der jeder selbst dafür verantwortlich gemacht wird, dass er seinen Job machen kann und einer kollektivistischen, in der der Einzelne dafür verantwortlich gemacht wird, dass es der Familie gut geht. Es hat sich auch gezeigt, dass die Ziele der Migrantinnen sehr auf ihre Community ausgerichtet sind und eine Ermutigung zur Hinwendung an die deutsche Gesellschaft notwendig ist.
Angebote an Migrantinnen sollten den Nutzen, den die Familie hat, wenn die Frau teilnimmt mehr herausstellen, um die Teilnahme zu vereinfachen. Beispielsweise kann z.B. auf die Vorbildfunktion für die Kinder hingewiesen, oder der Gewinn an Selbstständigkeit herausgestellt werden, der Männer und Kinder entlastet.

Abschluss

Als eine Form der Ergebnissammlung gestalteten die Frauen am Ende gemeinsam ein großes Bild und konnten dazu etwas schreiben, zeichnen oder aus der Zeitung ausschneiden und aufkleben. Die Frauen bekamen die Aufgabe, nach Aufforderung weiter zu gehen und am Platz ihrer Vorgängerin weiter zu arbeiten. Es fiel den Migrantinnen deutlich schwerer in das ´Werk` einer anderen einzugreifen. Die deutschen Frauen begriffen es wohl als Gemeinschaftsarbeit und hatten so keine Hemmungen.

Der Abschluss sollte mehr als Teil des Workshops gestaltet werden, da vor allem die Migrantinnen weniger an schnelle Feedbackrunden gewöhnt sind, so dass mehr Zeit für die Einholung der Sichtweisen und Ideen eingeplant werden sollte.

Ausblick

Die positiven Erfahrungen mit der hier erprobten Herangehensweise sollten genutzt und für die Entwicklung von zielgruppengerechten Bildungs- und Beratungsangeboten weiter intensiviert werden. Im bildhaften Modus gemeinsam zu denken ist eine vielversprechende Herangehensweise, um den Bedarf an Angeboten von Migrantinnen und Geflüchteten weiter zu erforschen.

Es hat sich gezeigt, dass das Programm insgesamt zu umfangreich gestaltet war für einen Tag. Eine Reduzierung auf die Beschäftigung mit den Lernerfahrungen wäre ausreichend gewesen. So war etwa die Zeit für die Erstellung einer RoadMap zu kurz. Auch weil partizipative Reflexion von den Migrantinnen oft erst geübt werden muss, sollte kleinschrittiger vorgegangen werden. Die Kooperationserfahrungen zu bearbeiten hätte ebenfalls mehr Zeit benötigt. Dies sollte an einem anderen Workshoptag stattfinden und die Betrachtung konkreter Situationen, wie z.B. Engagement in der Schulelternvertretung oder Teilnehme an einem Gartenprojekt einbeziehen. Eine weitere Anwendungsmöglichkeit, die auf den Workshoperfahrungen aufbauen kann, wäre die (bildungsträgerübergreifende?) partizipative Entwicklung eines Trainingsprogramms zur Bildung von kleinen Kooperativen, etwa zum Verkauf von Handwerksprodukten. Die Möglichkeit, etwas geben zu können, kann ein Weg zur aktiven Teilhabe (und damit zur Integration) sein, der die Interessen der Frauen berücksichtigt und Deutschland zu einer zweiten Heimat für sie werden lässt.